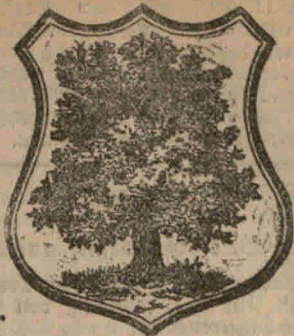


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellensuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seiffendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

In den Kämpfen um Höhe 304 seit 4. Mai 53 Offiziere 1515 Mann gefangen.

Russenstellung bei Selburg erstürmt. — Lanfings Erklärung zur amerikanischen Antwortnote. Der König von Bayern über unsere Friedensziele. — Die Russen im Kaukasus bei Kope Beraes zurückgeworfen. — Die amerikanische Militärvorlage abgelehnt. — Gespannte Beziehungen zwischen der Union und Mexiko. — Rücktritt des Vizekönigs von Irland.

Von der Westfront.

Die englische Dienstpflicht bringt Verwirrung und Unglück.

WB. London, 8. Mai. Eine Verordnung wird am 15. Mai veröffentlicht werden, die die letzten Gruppen des Derby-Systems für den 13. Juni zu den Waffen ruft. Es sind die Altersklassen der Verheirateten von 18 und von 36 bis 40 Jahren. „Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist so ungeschickt gemacht worden, daß eine Umwälzung im Privatleben entstehen wird, wie man sie bisher nicht gekannt hat. Viele Tausend kleine Geschäfte werden verschwinden oder von der größeren Konkurrenz aufgekauft werden. Anstatt der Ordnung und Wichtigkeit, mit der sich die Wehrpflicht auf dem Kontinent vollzieht, stehen wir einem Zustand großer Verwirrung und viel Unglück gegenüber.

Japaner für die Westfront?

„B. L.“ meldet aus Stockholm: Die schwedische Zeitung „Sozialdemokrat“ meldet aus Petersburg: Hier eingetroffene Nachrichten sprechen von einer Zusage des japanischen Kabinetts an die Entente hinsichtlich einer Expedition japanischer Truppen nach Frankreich.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 10. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ost-Galizien und Böhmen andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungstruppen.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nachdem der Feind schon gestern einzelne Teile des Götzer Brückenkopfes und die Hochfläche von Dobedo lebhafter beschossen hatte, setzte er heute früh mehrere Angriffe gegen San Martino an, die alle abgewiesen wurden.

Auch an der Kärntner und Tiroler Front kam es stellenweise zu erhöhter Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ostern.

Großfürst Nikolajewitsch wieder an der russischen Westfront.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die Berichte aus Petersburg, sowie die Darlegungen der russischen Militärkritiker lassen erkennen, daß russischerseits verbreitet wird, es stehe eine große russische Offensive bevor, die mit bedeutenden numerischen und technischen Mitteln ohne Unterbrechung durchgeführt werden solle. Die Be-

schlüsse seien im russischen Hauptquartier in den letzten Tagen gefaßt worden und die bereits angekündigten Veränderungen in der russischen Heeresleitung stünden damit in Verbindung. Insbesondere werde Großfürst Nikolai Nikolajewitsch bei diesen Aktionen eine hervorragende Rolle spielen.

Aus Basel, 10. Mai, erfährt die „Deutsche Kriegszeitung“: Aus Bessarabien treffen laut „Bayrischer Nachrichten“ Berichte über neue russische Offensivpläne ein. Die „Independance Roumaine“ meldet Truppenbewegungen im Sektor von Larnopol in Nordost-Galizien, wo General Pau eingetroffen ist und der Bau erwartet wird.

Neue Manuskripten — neue Waffen für die russischen Armeen?

Aus dem Haag, 10. Mai, wird der „Deutschen Kriegszeitung“ gemeldet: Die „Central News“ lenken in Ermangelung von Erfolgen auf den Kriegsschauplätzen die Aufmerksamkeit wieder auf die zahlenmäßige Stärke der Alliierten und behaupten, daß das russische Heer augenblicklich stärker und besser organisiert sei, als bei Kriegsbeginn. Alle fünf russischen Armeen an der westlichen Front seien mit neuen schweren modernen Maschinengewehren bewaffnet. Jede Infanteriedivision zähle eine Artilleriebrigade und sechs Bataillone. Jedes Korps habe drei schwere Batterien von je sechs Geschützen. Auch seien selbstständige Abteilungen von Panzerautomobilen als Neuheit eingeführt worden. Im ganzen sollen im russischen Inlande noch zwei Millionen Mann ausgebildet werden.

Balkan.

Artilleriekämpfe am Bardar.

„U.“ „Agence Havas“ meldet aus Saloniki vom 8. d. Mts.: Ein Artilleriekampf wird auf der Front gemeldet, wo feindliche Stellungen auf dem linken Bardar-Ufer beschossen werden.

Der Kampf um Balona.

WB. Athen, 9. Mai. Aus Lepelene wird gemeldet, daß heftige Kämpfe auf der Straße Fieri—Balona stattfinden, wo die Desterreicher mit großer Wucht die italienischen Ver- sicherungen angegriffen haben. Auf beiden Seiten trat schwere Artillerie in Tätigkeit.

Die Franzosen und Engländer verschanzen sich an der griechischen Küste.

Aus Argostoli wird gemeldet, daß Franzosen und Engländer dort die Küste besetzen. Die Alliierten behaupten, diese Maßnahme getroffen zu haben, um sich gegen feindliche Fliegerangriffe zu verteidigen.

Der griechisch-italienische Gegensatz.

„Sokalanzeiger“ meldet aus Lugano: Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen nach Nachrichten, die brieflich bis Messina gelangt: Die Heße gegen Italien und die Herabwürdigung des italienischen Heeres und seiner

Erfolge dauert mit unverminderter Festigkeit in der Presse, im Parlament und im Publikum fort. Das antimilitaristische und antiklerikale Blatt „Abonai“ beschimpft die italienischen Soldaten und berichtet aus Korfu, die Haltung der italienischen Karabinieri dort sei in keiner Weise zu vergleichen mit derjenigen der französischen und englischen Soldaten. Auf Korfu werde die Ankunft von 10 000 Mann Italienern erwartet, um die Insel zu besetzen, anstatt gegen die Desterreicher zu kämpfen. Der Boden in Albanien sei ihnen zu heiß. Der „Corriere della Sera“ ermahnt die italienische Regierung zur regeren Bearbeitung der öffentlichen Meinung in Griechenland nach dem Muster von England und Frankreich, welche eine lebhaftere Werbetätigkeit in der Presse und in den Kinos durch Vorführung von glorreichen Episoden ihrer Kriegsführung unterhalten.

Das türkische Kampfgebiet.

Die Russen im Kaukasus in einer Breite von 15 Kilometern zurückgeworfen.

(Amtlich.) An der Kaukasusfront wurde der Feind im Abschnitt von Kope Beraes im Gesicht, welches am 8. Mai vormittags mit unserem Angriff begann und bis abends dauerte, durch Bajonettangriff aus seinen Stellungen in einer Ausdehnung von beinahe 15 Kilometern verdrängt und ostwärts zurückgeworfen. In diesem Gesicht machten wir 6 Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen und nahmen vier in gutem Zustande befindliche Maschinengewehre weg. Unsere Verfolgungsabteilungen bewahrten trotz heftigen Schneesturmes Fühlung mit den zurückgehenden Abteilungen des Feindes. Bei Baschtjoi, 50 Kilometer südöstlich von Mayahatum, südlich von Tuzla Dere, wurden 250 Infanteristen und 200 Kavalleristen, welche die feindliche Streitmacht bildeten, mit dem Bajonett und Handgranaten zu halbtotem Tode gezwungen und bis auf eine geringe Anzahl vernichtet. Wir nahmen dem Feinde eine Anzahl Gewehre ab.

Der Krieg zur See.

Der Erste Seelord Englands empfiehlt den Deutschen — Vorsicht beim Angriff.

WB. London, 10. Mai. (Beuter.) In einem Briefe an die Bürgermeister von Harmouth und Lowestoft, anlässlich der deutschen Angriffe auf die Ost- und Südküste, schrieb der Erste Lord der Admiralität u. a.:

Es ist den Deutschen nicht sehr zu raten, das Experiment zu wiederholen, selbst wenn unsere Seestreitkräfte an der Ostküste nicht anders vertrieben wären, als früher. In früheren Phasen des Krieges mußten wir aus strategischen Gründen unsere Schlachtflotte in mehr nördlichen Gewässern bereithalten, für den Fall einer langdauernden militärischen Aktion des Feindes, wie z. B. für einen Landungsversuch. Sie konnte aber nicht gegen kurze Angriffe unter dem Schutze der Nacht verfügbar sein. Im Laufe des Krieges hat sich unsere maritime Lage verbessert. U-Boote und Minenboote, die einen Bestandteil unserer großen Flotte bilden, sind jetzt in wachsender Zahl für Küstenverteidigungszwecke verfügbar, und das Anwachsen und die Stärke unserer großen Flotte selbst ermöglicht es uns, wichtige Seestreitkräfte nach Süden zu bringen, ohne die Ueberlegenheit an anderen Stellen im geringsten zu gefährden. Es wäre nicht zweckmäßig, weitere Einzelheiten anzuführen, aber ich glaube, ich habe genug Gründe für meine Ueberzeugung angegeben, daß weitere Angriffe auf die Küste von

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 14. März 1916 in Frankreich mein über alles geliebter, unvergesslicher Gatte, der treujorgende, liebevolle Vater seiner beiden Kinder, unser geliebter, unvergesslicher Sohn und Bruder,

der Landsturmmann
Paul Dreier,
in einem Reserve-Infanterie-Regiment,
im Alter von 28 Jahren.

Am 9. Mai 1916 ist ihm sanft und friedlich unser heißgeliebtes Töchterchen und Schwesterchen

Irmgard
im Alter von 11 Monaten in die Ewigkeit gefolgt.
Dies zeigt in tiefster Trauer hierdurch an
Waldenburg, den 11. Mai 1916.

Die schwergeprüfte Gattin u. Mutter Marie Dreier,
nebst Kind und Anverwandten.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr
statt. Trauerhaus: Kristerstraße Nr. 7.

Am 1. Mai fiel in den Kämpfen im Westen durch einen Granatvortreffer mein lieber Sohn, unser Bruder und Schwager,

der Reservist
Fritz Leupold,
Geleiter in einem Reserve-Inf.-Regt.,
im blühenden Alter von 27 Jahren.

Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen schmerz-
erfüllt an

Ober Altwasser, den 10. Mai 1916.
Marie Leupold.

Dienstag früh 3 Uhr verschied sanft, nach schweren,
mit Geduld ertragenen Leiden, unsere liebe, gute Tochter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Tichatzky,
im Alter von 33 Jahren. Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Ober Waldenburg, den 10. Mai 1916.

Beerdigung: Freitag den 12. Mai, nachmittags 2 1/2
Uhr, von der Leichenhalle den evangelischen Friedhofes
in Waldenburg aus.

Papierwoche!

In der Zeit vom 15. bis einschließlich 19. d. Mts. findet in
Waldenburg eine

Papierwoche
zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege statt. Wir bitten dringend,
alles entbehrliche

Altpapier
(Zeitungen, Zeitschriften, Akten, Geschäftspapiere, Bücher, Korb-
papier, Pappschachteln usw.) entweder nachmittags von 3-6 Uhr
in den Sammelstellen im Gymnasium (Auenstraße) und auf dem
Grundstück des Bezirkskommandos oder vormittags von 8 bis
1 Uhr im Liebesgabenbureau im Rathaus abzugeben oder zur
Abholung durch mit Ausweisen versehene Volksschüler bereit zu
halten. Alles gesammelte Papier wird alsbald eingestampft; die
Einstampfung wird durch uns überwacht werden.
Waldenburg, den 5. Mai 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.
Der städtische Schmalzverkauf
findet nur heute und Sonnabend den 13. d. Mts. statt
Waldenburg, den 11. Mai 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.
Für unsere Stadthauptkassa suchen wir zum sofortigen An-
tritt einen
jungen Mann (oder Dame),
welcher flott rechnen und schreiben kann. Bevorzugt werden Be-
werber, welche bereits in einer ähnlichen Stellung tätig waren.
Bewerbungen sind bald an den Magistrat unter Beifügung
eines Lebenslaufes und etwaiger Zeugnisse und Angabe der Ge-
haltsansprüche einzureichen.
Waldenburg, den 10. Mai 1916.

Der Magistrat.
Die Heberolle der land- und forstwirtschaftlichen Unfallver-
sicherung des Gemeindebezirks Nieder Hermsdorf für das Rech-
nungsjahr 1915 liegt in der Zeit vom 13. bis einschließlich 26. Mai
1916 im Amtstafel der Gemeindehauptkassa zur Einsicht der Be-
teiligten aus.
Hierbei werden die Betriebsunternehmer darauf aufmerksam
gemacht, daß sie binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen, un-
beschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die
Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande, das ist dem Kreis-
ausschuß in Waldenburg, Einspruch erheben können.
Eingeretene Wechsel in der Person der Betriebsunternehmer
oder Veränderungen in den Betrieben sind gemäß den Bestim-
mungen der §§ 30 bis 33 des Genossenschaftsgesetzes bei Ver-
meidung der Befristung dem Sektionsvorstande anzuzeigen.
Nieder Hermsdorf, 8. 5. 16. Gemeindevorsteher. Klinner.

Frische Seefische empfiehlt **Franz Koch.**

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 14. bis 28. Mai d. J. liegt im Geschäfts-
zimmer des Waisenhauses die Heberolle der land- und forstwirt-
schaftlichen Unfallversicherung pro 1915 für den hiesigen Ortsbezirk
zur Einsicht der Beteiligten aus.

Gegen die Beitragsberechnung können die Betriebsunter-
nehmer innerhalb einer vorläufigen Frist von 2 Wochen, unbeschadet
der Pflicht zur weiteren Zahlung, bei dem Sektionsvorstande, das
ist dem Kreisausschuß zu Waldenburg, Einspruch erheben.

Nieder Hermsdorf, den 11. Mai 1916.
Der Ortsvorsteher. B. Schneider.

Montag den 15. d. Mts., vormittags von 9 bis 12 Uhr, ver-
kaufe ich im Amtstafel **Reis.** Brotbücher sind vorzulegen.
Schmwaasser, 10. 5. 16. Gemeindevorsteher.

Nur 4 Tage!

Zirkus-Barum-Schau!

Vornehmste, leistungsfähigste, populärste und
beliebteste Wanderschau des Kontinents.

Standplatz: **Waldenburg!** Viehweideplatz.

Eröffnung:

Sonnabend den 13. Mai, abends 8 1/4 Uhr,
mit einem **Riesen-Spielplan!**
Hört, was die Barum-Schau bietet:

Einen Spielplan vollständig neu für hier. In jeder
Vorstellung kommen 22 Sen-
sations-Nummern zur Vorführung.

Einen Spielplan von herrlichstem Glanz mit
täglichem Neuheiten.

Einen Spielplan stets aktuell, stets wechselvoll,
stets verblüffend, stets unnach-
ahmbar.

Einen Spielplan mit bisher hier noch nie gesehe-
nen Dressur-Nummern von
Raubtier-, Schul- und Freiheits-Dressuren, sowie aller-
lei anderen exotischen Tieren.

Rass Manululu-Truppe.

Unsere schwarzen Landsleute aus den deutschen
Kolonien i. ihren Sitten u. Gebräuchen, Kriegstänzen usw.

General Gänseklein

mit seiner Gänseherde.

Die Sensation des 20 Jahrhunderts: **Stauenerregender
Dressurakt:**

Frau Direktor Kreiser mit ihren **Herr Direktor Kreiser**
mit seiner weltberühmten

11 Berberlöwen. **Eisbärengruppe.**

Die einzig auf der Welt existierende und berühmte
Reiterfamilie Kaiser.

Einen Spielplan mit einer großen Anzahl der be-
rühmtesten, best., urwüchsigsten u.
beliebtesten Spaßmacher u. Auguste mit neuen Späßen
u. Witzen, darunter Mr. Werner, das Zirkus-Unikum,
mit seinen neuesten Erfindungen.

Farmer Frank **Türkische Fakire**
Kunstschütze. und **Derwische**
in ihren Selbstmarten.

Einen Spielplan wo allein schon in einer ein-
zelnen Nummer soviel Künstler
auftreten und gleichzeitig eine derartige Fülle ent-
zückender Schaunummern aus dem gesamten Gebiete
der artistischen Kunst gezeigt werden, welche in
jedem anderen Zirkus oder Variété-Theater einen
ganzen Abendspielplan ausfüllen.

Einen Spielplan mit all den vielen Wunder-
dingen, wie es nur Zirkus
Barum zu bieten imstande ist, kann sich infolge der
billigen Eintrittspreise wahrscheinlich jedermann,
auch der weniger Bemittelte, gestatten, anzuschauen.

Alleiniger Kartenvorverkauf:
Zigarrenhaus Robert Hahn.

Täglich von morgens 11-1 Uhr **öffentliche Proben**
mit Musik, anschließend **Fütterung der Raubtiere.**

Preise der Plätze:

Ohne städtische Kartensteuer

Galerie 50 Pfg.	I. Platz 1,50 Mk.
III. Platz (letzter Sitzplatz) 80 Pfg.	Sperrsitz (num.) 2,00 Mk.
II. Platz 1,00 Mk.	Parkett 2,50 Mk.
	Logensitz 3,00 Mk.

Kinder zahlen zu den Abendvorstellungen volle Preise,
nur zu den Nachmittags-Vorstellungen halbe Preise.
Karten zu den Nachmittags-Vorstellungen sind nur an
der Zirkuskasse zu haben, welche täglich von 11-2
Uhr und eine Stunde vor Beginn einer jeden Vor-
stellung geöffnet ist.



Nur noch
heute Donnerstag:
Das Ende vom Lied
und
Die verfluchten Junggesellen.

Spielplan
von Freitag den 12. bis
Donnerstag den 18. Mai:
Täglich!

Das große, erfrischende,
lebenwichtige Programm!

Schloss Tamare.

Großes Sensationsdrama
in 3 Akten.

Der neue Kinostern!
In der Hauptrolle:
Lotte Neumann.

Wunderbare
feenhafte Ausstattung!
Spannung ohne Gleichen!

Wenn drei das selbe tun.

Eine Detektivkomödie
in 3 Akten, gespielt von
nur ersten Künstlern.

U. U. neuester
National-Kriegsbericht
und Beiprogramm.

Anfang:
Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.



Nur 4 Tage!

Von Freitag den 12. Mai bis
Montag den 15. Mai:

Der größte und beste
Detektivschlager,
wie es an Raffiniertheit
keinen zweiten gibt!

Lepain.

Der Kampf mit dem
Meisterdetektiv John Hawkes.

7 Akte. Spiel.
ab. 2 Stunden.

Nervenaufregend vom
ersten bis z. letzten Akt.

Ferner das
hochaktuelle Beiprogramm.

Erstklassige Musik
und **Rezitation.**
Einfache Preise!!!

Wir bitten, möglichst
die Wochentags-Vor-
stellungen zu besuchen.

Anfang Wochentags:

6 Uhr | 8 1/2 Uhr.

Anfang Sonntags:

4 Uhr | 6 1/4 Uhr | 8 1/2 Uhr.



Deutscher Reichstag.

45. Sitzung. Mittwoch den 10. Mai.

Am Bundesratsstich: Dr. Gelfferich.
Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung um 3 1/2 Uhr.

Einige Rechnungssachen werden ohne Erörterung erledigt.

Sodann wird die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet fortgesetzt.

Abg. Gaase (soz. Arb.-Gem.): Bei diesem Gesetz muß ebenso gründliche, wie schnelle Arbeit geleistet werden. Leider steht der Entwurf keine Arbeiterausschüsse vor, nimmt überhaupt wenig Rücksicht auf die ländlichen Arbeiter und die kleinen Bauern.

Abg. Waldstein (fr. Sp.): Auch die Bewohner der Insel Helgoland sind schwer geschädigt worden, und mußten ihre Heimat verlassen. Der Schaden, der den Bewohnern durch Entziehung ihres Eigentums entstanden ist, muß voll ersetzt werden.

Die Vorlage geht an einen Ausschuß von 28 Mitgliedern.

Das Vereinsgesetz.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs zur Änderung des Vereinsgesetzes von 1908. Der Entwurf trifft eine Änderung dahin, daß die Gewerkschaften und Berufsvereine nicht als politische Vereine angesehen werden sollen, womit gewisse gesetzliche Befehle für sie beseitigt werden sollen.

Ministerialdirektor Lewald: Der Gesetzentwurf ist die loyale Einlösung eines Versprechens, das die Regierung hier abgegeben hat. Das Vereinsgesetz zog die Grenzen für alle Vereine weiter, auch die Gewerkschaften hatten gemäß einer Erklärung des damaligen Staatssekretärs des Innern, des jetzigen Reichskanzlers, einen freien Spielraum, und die Verwaltungsgerichte hielten sich ohne Ausnahme an diese Erklärung. Diese Praxis soll jetzt eine gesetzliche Unterlage erhalten, denn die immerhin entstandene Rechtsunsicherheit muß im Interesse der Gewerkschaften beseitigt werden. Eine Schwierigkeit liegt nur in der Zulassung der jugendlichen Arbeiter, die aber für die Regierung doch nicht entscheidend ist. Andererseits kann sie sich auf Erweiterungen des Gesetzentwurfs nicht einlassen.

Abg. Beder-Arensberg (Z.): Wir begrüßen den Gesetzentwurf aufs wärmste und beantragen seine Verweisung an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Leider hat der Landwirtschaftsrat sich in einer Eingabe an den Reichskanzler gegen den Gesetzentwurf gewandt, und auf die Unmöglichkeit des Streikrechts für die landwirtschaftlichen Arbeiter hingewiesen. Diese Bedenken kann ich nicht teilen. Der Gesetzentwurf bringt den Arbeitern endlich das, was das Gesetz von 1908 nicht gebracht hat. Eine Verletzung des Bürgerfriedens liegt nicht vor. Das deutsche Volk fordert auch eine Aufhebung aller anderen Ausnahmegeetze, vor allem des Jesuitengesetzes. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Regien (Soz.): In der politischen Betätigung der Jugend haben wir gar kein Interesse, aber wir wollen doch hier die Polizeifesseln der Arbeiterjugend lösen. Gerade der Krieg hat den Wert der sozialistischen Volksgemeinschaft gezeigt, und auch bewiesen, wie gesunde Kräfte in den Arbeitermassen vorhanden sind. In der Stunde der Gefahr haben sich diese Volksschichten ganz in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Die Rechte der landlichen Arbeiter müssen erweitert werden. Wir wollen die Novelle eigentlich ohne Kommissionsberatung erledigen, wollen ihr aber nicht widersprechen.

Abg. Dr. Müller-Reinigen (fr. Sp.): Auch wir wünschen eine schnelle Erledigung der Novelle, die jahrelang gekauften Wünschen des Reichstages entspricht. Gewerkschaften und Berufsvereine dürfen nicht länger als politische Vereine betrachtet werden, wenn sie sich auf Erlangung besserer Lohnverhältnisse beschränken. In der Kommission werden wir zu verhüten suchen, daß durch die Verwaltungspraxis die errungenen Freiheiten wieder in Frage gestellt werden.

Hierauf wird die weitere Beratung auf Donnerstag 3 Uhr nachmittags vertagt. Auf der Tagesordnung steht außerdem der Bericht der Geschäftsordnungs-Kommission über die Diebstahlsanträge. — Schluß 6 Uhr.

WB. Berlin, 10. Mai. Der Geschäftsordnungs-Ausschuss des Reichstages lehnte heute die schlemigen Anträge der sozialdemokratischen Fraktion und der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft auf Ausübung des Verfahrens gegen den Abgeordneten Liebknecht und auf Aufhebung der über ihn verhängten Haft gegen die beiden sozialdemokratischen und die eine polnische Stimme ab.

Zur Verlesung gelangten u. a. Zeugenaussagen der beteiligten Polizeioffiziere, Schulleute und anderer Zeugen. Aus diesen geht hervor, daß Liebknecht sich gegen seine Gefangennahme durch kaiserliche Kraftanstrengung gekämpft hat, sodaß seine Fortführung mit Gewalt erfolgen mußte.

Der Berichterstatter erklärte, es sei jeder Zweifel ausgeschlossen, daß Liebknecht zur Bekämpfung der eigenen Regierung aufgefordert und den feindlichen Mächten Vorschub geleistet habe. Ferner sei er auf freier Tat erwischt worden. Es handle sich hier um ein Verbrechen, das den Reichstag nötige, von der bisherigen Praxis, das den Anträgen auf Ausübung des gerichtlichen Verfahrens zurückzukehren, abzuweichen.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Mai. Die Antwort des Präsidenten Wilson auf die deutsche Note vom 4. d. Mts., deren Inhalt wir bereits nach amerikanisch-englischen Uebersetzungen veröffentlichten, ist inzwischen beim Votschafter Gerard eingetroffen und von diesem gestern mittag der deutschen Regierung zugestellt worden. Die Note ist, wie üblich, in der Sprache des Landes abgefaßt, von dem sie ausgeht, und wird nunmehr zunächst ins Deutsche übertragen werden. Erst dann wird sich feststellen lassen, ob Wortlaut und Fassung des Schriftstücks diesmal von Reuter ohne tendenziöse Zutaten und Färbung wiedergegeben worden sind.

Im Abgeordnetenhaus traten gestern die Führer der Fraktionen mit dem Präsidenten zu einer Besprechung zusammen. Man einigte sich dahin, daß das Plenum des Abgeordnetenhauses am 30. Mai seine Arbeiten wieder aufnehmen soll, und zwar soll an erster Stelle die Steuervorlage beraten werden, die vom Haushaltsausschuss des Abgeordnetenhauses bereits erledigt ist. Zweifelhaft ist nur, ob die Gesetzentwürfe betreffend die Schatzungsämter und betreffend Förderung der Stadtstaaten in diesem Sessionsabschnitt erledigt werden. Beide Gesetzentwürfe sind noch in der Ausschussberatung.

Die Abreise der Sobranje-Abgeordneten von Berlin. Die bulgarischen Abgeordneten wohnten vor ihrer Abreise einem Frühstück bei, welches der bulgarische Generalkonsul Mandelbaum ihnen zu Ehren in seinem Hause im Grunewald veranstaltete.

Austausch der Kriegsuntatlichen. Nach einer Neutermeldung hat der amerikanische Votschafter dem Auswärtigen Amt in London mitgeteilt, Deutschland habe eingewilligt, daß die deutschen und die englischen nicht mehr kriegsverwendungsfähigen Gefangenen auf einem Hospitalsschiff wieder in die Heimat gebracht werden. Das Schiff soll mit einem Teil der deutschen Gefangenen am 24. Mai in Blythingen eintreffen und mit britischen Gefangenen nach England zurückkehren.

Das große Los. Das große Los der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie kam, laut „L.-A.“, in der Abteilung I nach Paderborn, in der Abteilung II nach Augsburg.

Sturm im Petersburger Kabinett.

Rotterdam, 10. Mai. Nach hiesigen Blättermeldungen kommen aus Petersburg Nachrichten, wonach eine Ministerkrise jeden Augenblick ausbrechen kann. Allgemein heißt es, daß das gegenwärtige Ministerium durch ein Kabinett Miljukow abgelöst werden wird.

Benedigs Leiden durch den Krieg.

D. D.-R. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Von den italienischen Städten, die durch landschaftliche Schönheit oder den Besitz reicher Kunstschatze Sammelplätze des internationalen Reiseverkehrs sind, leidet wohl keine so unter dem Einfluß des Krieges wie die Lagunenstadt. Als kürzlich Salandra in Benedig eintraf, wurde ihm vom Bürgermeister Graf Grimani im Rathaus ein Empfang bereitet, der aber nur den Zweck hatte, den Minister über die ungeheure Notlage aufzuklären, in der sich die Stadt insolge völligen Aufhörens des Fremdenverkehrs gegenwärtig befindet. Die Gasthäuser sind nahezu ausnahmslos geschlossen, fast alle Wirtschaften und Cafés haben längst ihren Betrieb eingestellt, die Stätten der Vergnügungen aller Art sind verödet und die von der Fremdenindustrie lebende Bevölkerung naht am Hungerstutzen. Die Folge ist eine schwere Notlage der städtischen Finanzen. Die Stadt will sich nun wieder ihrer einstigen Bedeutung als Handelsstadt erinnern, man beabsichtigt mit allen Mitteln die Schiffahrt zu heben und die Regierung wird zu diesem Zweck den Hafen ausbauen. Salandra tröstete auch die bekümmerten Stadtväter mit einer nach dem Kriege zu erwartenden großen wirtschaftlichen Entfaltung des Landes, als deren Folge in wenigen Jahren Italien mehr Fabriken als Gattinohje haben würde. Ob dieser Trost gerade aus Salandras Munde, dessen Optimismus durch die Enttäuschungen des Krieges stark in Miskredit geraten ist, auf die Stadt Benedig großen Eindruck gemacht hat, erscheint recht zweifelhaft. (B. g.)

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Schiffe bezichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 11. Mai.

(Schloß Fürstenstein.) Der Fürst und die Fürstin von Pleß haben seit einigen Tagen hier Aufenthalt genommen.

(Die Ausstellung der Heimarbeiten von Kriegsverletzten) wurde am Mittwochabend in der „Gorfauer Halle“ von Ihrer Durchlaucht der Fürstin von Pleß eröffnet. Schon lange vor dem Eintreffen der

hohen Frau hatte sich der in schlicht patriotischer Weise dekorierte Saal mit einer großen Menge von Besuchern, darunter vielen Soldaten der ausstellenden Lazarette Altwasser, Gottesberg, Salzbrunn und Waldenburg, gefüllt. Auf langen, mit Blumen geschmückten Tafeln, sowie an den Wänden des Saales waren über 400 aus den geschickten und fleißigen Händen unserer braven Feldgrauen hervorgegangene Gegenstände, über deren Art und Wert wir schon in einem längeren Artikel berichtet, ausgestellt. Gegen 18 Uhr traf Ihre Durchlaucht in Begleitung von Frau von Pohl ein und wurde von dem Aufsichtsoffizier des Lazarettkommission Waldenburg, Major von Steuben, empfangen. Verwundete Soldaten bildeten vom Portal bis zum Saal Spalier und wurden von der Fürstin in lebenswürdigster Weise ins Gespräch gezogen. Im Saale ließ sich Ihre Durchlaucht die erschienenen Offiziere der Lazarette vorstellen und wurde darauf vom Königl. Landrat Freiherrn von Zedlitz begrüßt. Nach einem zündenden Marsch der Bergkapelle unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirektors Kaden nahm Major von Steuben das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Er betonte darin, daß das Erscheinen Ihrer Durchlaucht zwecks Eröffnung der Ausstellung von den Veranstaltern derselben dankbar empfunden würde. Dank gebühre allen, die den Kriegsverletzten bei ihren Arbeiten und bei der Vorbereitung der Ausstellung mit Rat und Tat zur Seite gestanden, und allen, die zur Verschönerung der Eröffnungsfeier beitragen wollen. Die Entstehung der Arbeiten habe etwas Rührendes an sich und auch bei ihrem Anblick habe man das Gefühl: das kann nur ein Deutscher; wir können alles, was wir wollen, sei es draußen auf dem Schlachtfelde oder im schmerzgefüllten stillen Raum des Lazarett. Unwillkürlich werde der Blick auf jenen gelenkt, dem wir angehören mit Gut und Blut, in Not und Tod bis zum letzten Atemzug: unsern Kaiser. Ihm dem Vaterlande und dem deutschen Volke galt das mit Begeisterung aufgenommene dreifache Hurra des Redners. Anschließend wurde das Deutschland angestimmt. Unter Leitung des Konzertmeisters Schwenzler sang der Haude'sche Männerchor „Das deutsche Lied“ von Kallwoda. Konzertmeister Bergmann aus Schweidnitz spielte dann in Begleitung des Orchesters das Violinkonzert von Mendelssohn-Bartholdy mit bewundernswürdiger Berührung. Technische Schwierigkeiten scheinen für den jungen Künstler, wie der mit großer Vollendung zu Gehör brachte. Das Konzert zeigte, nicht mehr zu existieren. Eine Gruppe jugendlicher Turner des Reichstr. Bergarbeitervereins erfreute darauf die Erschienenen mit einem hübschen Faßnetreigen. Den Abschluß der unterhaltenden Darbietungen bildeten noch zwei Lieder des Männerchors und instrumentale Musik. In den Mittelpunkt der letzteren stellten sich die beiden, frischen Weisen der Schützengrabenskapelle „Feindesfurcher“. Sie fand naturgemäß bei der Gesamtheit der Besucher die meiste Aufmerksamkeit und größten Beifall. Ihre Durchlaucht die Fürstin ließ sich von ihr ein Sonderstücklein aufspielen und nahm die merkwürdigen Instrumente der Kapelle mit viel Interesse in Augenschein. Die Ausstellung wurde von der hohen Frau eingehend besichtigt, und viele der Gegenstände gingen in ihren Besitz über. Auch die Nachfrage seitens der übrigen Besucher nach all den verschiedenartigen, prächtigen Sachen und Sächelchen war so groß, daß am Schluß des Abends die Ausstellung als ausverkauft gelten konnte. Gegen 9 Uhr verließ die Fürstin den Ausstellungssaal und drückte dabei ihre hohe Befriedigung über das Gesehene und Gehörte aus. Das gleiche Gefühl hatten wohl auch ausnahmslos alle übrigen Besucher der Ausstellung, die ein neues, schönes Blatt in der Geschichte unserer Stadt bilden wird.

(Grenzlegitimationscheine an österreichisch-ungarische Staatsangehörige.) Die Grenzschutzpatrouille sind seitens der stellvert. Generalkommandos ermächtigt worden, österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, die im preussischen Grenzbezirk einen festen Wohnsitz haben, unverzüglich und zuverlässig sind, auch weiterhin für die Zwecke des kleinen Grenzverkehrs besondere Ausweise nach dem Muster für Legitimationscheine auszustellen. Die Staatsangehörigkeit der Inhaber wird hinter dem Namen mit roter Linde vermerkt. Von der Absicht, Pässe als Unterlagen für diese Ausweise zu fordern, ist vorläufig Abstand genommen worden.

(Kriegswohlfahrtsveranstaltung.) Der Oberpräsident hat der Heiltsamkeit die zunächst bis 1. März erteilte Genehmigung zur Veranstaltung einer Sammlung durch Zeitungsaussätze zur Errichtung einer Kriegsspeisung für arme bedürftige Kriegserkrankte und Kinder unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs bis zum 1. Oktober 1916 verlängert.

(Der Preussische Beamtenverein, Lokalverein Waldenburg) hält am Sonnabend den 13. Mai seine diesjährige Generalversammlung ab, mit der eine Nagelung des Eisernen Bergmannes verbunden wird. Die Mitglieder versammeln sich zu diesem Zwecke um 7 1/2 Uhr nachmittags vor dem Rathaus. Nach der Stiftung des Vereinsnagels, die unter Mitwirkung der Bergkapelle vor sich gehen soll, ist jedem Mitglied Gelegenheit zur Nagelung geboten. Hoffentlich wird hier- von reichlich Gebrauch gemacht. Die Generalversammlung wird hierauf im „Schwarzen Roß“ abgehalten.

(Einsammeln von Maitäfern.) Die Königlich-Preussische Regierung hat auch für dieses Jahr genehmigt, daß dort,

Und wie ein Strahl tiefster Nührung ging es über sein erstes Antlitz, als er jetzt vor das Paar trat und mit bewegter Stimme sagte: „Nach ohne des, was uff dem Blatt steht, Heinrich, hab' ich an Dich geglaubt! Der erste wollt' ich sein, der Dir das sagt! Wie Dein Michel vor erer halbe Stund' die Gass' herunnerkomme' is, hab' ich alles stehe' un' liehe' losse' un' bin doher! An meiner Hand wollt' ich Dich in mei' Haus führe', zu mei'm Mädche' — mei' Mädche' is mir zuvorkomme'! Wie's mit Euch zwaa steht, des brauch'ts Du mir nit zu sage' — aver ich sage Dir: Ein liebere' Tochtermann wie Dich kann ich uff der ganze' weite' Welt nit sinne'! Kommt mit zur Mutter!“

Damit schloß er die Glücklich in seine Arme. Das Päschen wischte sich schon wieder mit dem Schürzenzipfel die Augen, und der Großvater suchte seine Nührung zu verbergen, indem er vergesslich seiner kaltgewordenen Peise Dampfvolken zu entlocken suchte und einmal über das andere Mal sagte: „Hab' ich Dir's nit gesagt, Heine? Es gibt en Herrgott in der Welt — er führt alles zu eme gute End!“

Da erklang plötzlich brausen auf der Straße schmetternde Musik und lautes Hochrufen! Verwundert eilten alle an die Fenster und sahen draußen vor dem Hause eine dichtgedrängte Menschenmenge, die immer noch Zugang aus dem Dorfe erhielt. Dicht bei den eben einen rauschenden Tusch blasenden Musikanten standen beleuchtet von einigen bunten Papierlaternen die heimgekehrten Krieger, unter ihnen Michel, der Schmiedegeselle, der stolz und freudig seine Mühe schwenkte. Es war klar — Michel hatte sofort, nachdem er in der Schmiede gewesen, nichts Eiligeres zu tun gehabt, als in den „Löwen“ zu gehen und den dort Versammelten die Kunde davon zu bringen, auf welche Weise die Unschuld Heinrich Körner's an das Tageslicht gekommen war. Nun waren alle gekommen und die ganze Bevölkerung des Dorfes hatte sich angesammelt, um dem unschuldig Verdächtigten seine Ehre wiederzugeben.

Frisch Winter, der bei den Vordersten stand, winkte, nachdem die Musik verstummt war, Schweigen gebietend mit der Hand und rief laut: „Heinrich Körner! Weil Du nit zu uns komst, komme' wir zu Dir. Ganz Althof steht hinter mir, und all' sinn' wir gekomme', un' Dir zu sage': Wir have Dir unrecht getan, Heinrich! Blind sinn' wir all' gege' Dich gewese' — Dein Michel hot uns de' Star gekoche'! Irrtum is menschlich, Heine; aus bösem Wille' war'n wir nit gege' Dich, drum trag's uns nit nooch! Der ganz' Ort steht do un' ruft Dir zu: Du bist en Ehrenmann dorch und dorch. Un' drum thr Leut, bitt ich Eich, mit mir einzustimme': Der Schmiedehaine lebe hoch, hoch, hoch!“

Ende.

Vom Rhein zum Schwarzen Meer.

D. D.-K. Man schreibt der Deutschen Orient-Korrespondenz aus Wien: Die Freimachung des Donauweges im Herbst vorigen Jahres hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise in Deutschland und den ihm verbündeten Ländern auf die Bedeutung dieser großen Verkehrsstraße gelenkt. Man hat erkannt, daß die Donau nicht nur im Kriege, sondern noch in höherem Grade im Frieden ein wertvolles Hilfsmittel für den Güteraustausch zwischen den Verbündeten sein wird. Nach Beendigung des Weltkrieges werden dem Donauwege große Aufgaben im Verkehr des Welthandels zufallen, denn bis zu einem Grade dürften die überseeischen Beziehungen Deutschlands durch den Krieg

mit seiner langen Dauer beeinträchtigt sein. Es wird daher ein Handelsweg nach dem nahen Osten, der die Gebiete der deutschen Industrieerzeugung mit den Balkanstaaten und darüber hinaus mit Kleinasien und Persien verbindet, von allergrößter Bedeutung sein. Und darum wird die Frage der Ausgestaltung der Donau und ihrer Verbindung mit den Stromgebieten der Elbe, der Oder und des Rheines in nicht ferner Zeit gelöst werden müssen. In dieser Erkenntnis hat sich soeben auch der Wiener Gemeinderat mit dieser großen verkehrspolitischen Frage beschäftigt und dem Handelsminister eine Denkschrift übermittelt, die eine Reihe von Forderungen für die Beseitigung des Großschiffahrtsweges von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer aufstellt. An der Spitze steht die schnelle Durchführung des Donau-Oberkanals und des Donau-Moldaukanals, ferner der Bau einer leistungsfähigen Schiffsfahrtslinie vom Rhein über den Main zur Donau. Davon schließen sich die auch von deutschen Interessenten bereits vertretenen Wünsche über die Regulierung der Donau bis Ulm sowie die Verbesserung der Schiffsfahrtsverhältnisse beim Eisernen Tor. Auch die Herstellung technisch vollkommener Häfen mit Bahnan schlüssen, Zoll-Lagern usw. für den Güterumschlag wird angeregt, die Einführung einer einheitlichen Strompolizeiordnung für das ganze Stromgebiet und die Erhebung möglichst geringer Gebühren für die Benützung aller Anlagen wird gefordert. Schließlich hält der Wiener Gemeinderat auch eine Revision der Donau-Schiffahrtsakte vom November 1857 für erforderlich.

Von den zu lösenden Aufgaben sind einige allein Sache der österreichischen Regierung, andere können im Verein mit Ungarn und wieder andere nur in gemeinsamer Arbeit mit Deutschland zur Durchführung gebracht werden. Bei dem Umfang und der Schwierigkeit der zu lösenden Aufgaben erscheint es dem Wiener Gemeinderat erforderlich, sobald wie möglich an die Vorarbeiten heranzugehen. (B. g.)

Tagestaler.

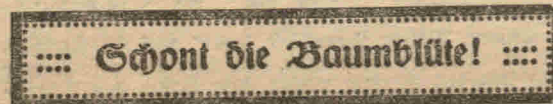
12. Mai.

1670: Friedrich August II., der Starke, Kurfürst von Sachsen, König von Polen, * Dresden († 1. Febr. 1733, Warschau). 1803: Julius von Liebig, Chemiker, * Darmstadt († 18. April 1873, München). 1845: Aug. Wilhelm von Schlegel, Dichter und Kritiker, † Bonn (* 8. Sept. 1767, Hannover). 1871: Sir John Fred. Herschel, Astronom, † London (* 7. März 1782, Slough).

Der Krieg.

12. Mai 1915.

Während das wichtigste und reichste Naphthalingebiet Europas von Boryslaw und Drobobez von den abziehenden Russen total verwüstet und verbrannt wurde, setzte sich die Südmaree unter General von Pufflingen gegen dieses Gebiet in Bewegung. Nach verschiedenen Kämpfen auf den Höhen von Boryslaw angetommen, sahen die Truppen den Naphthalinbezirk brennend zu ihren Füßen liegen. — Der große Sieg von Gorlice-Tarnow machte sich in seinen Wirkungen nun auch nördlich der oberen Weichsel bemerkbar; deutsche Truppen drangen vor und eroberten Kielce, während die Oesterreicher über Stopynica vorgingen.



Als der Tanz begann . . .

Eine Kriegsnovelle von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

5. Fortsetzung.

Holf Gerhard Eichenbrud erschien oben am Promenadengeländer.

„Hallo, Dölsen“, rief er den Hafenmeister an, „ist der Dampfer immer noch nicht in Sicht?“

„Noch keine Spur, Herr!“ schallte es zurück. „Nower nu möt hei glicks kamen!“

Ungeduldig schraubte der Wartende sein Zeißglas zurecht, um selbst nach der erlösenden Rauchfahne auszuspähen. Aber die „Meerlilie“ wollte sich nicht finden lassen. Nur ein hübsches, stattliches Segelboot fing sich in seiner Schifflache, das scharf auf den Hafen von Wilmsmühlen zuzuhalten schien.

Eine Strecke von ihm entfernt hatten sich auch Steinhauens eingefunden. Er hatte sie ehrerbietig gegrüßt, ohne ihnen nähergetreten zu sein. Hildegunde kam ihm seit gestern denn doch etwas töricht vor. Andere Leidenschaften hatten jäh sein Herz durchströmt. Und so gern auch sein Blick zuweilen auf ihrem holden Antlitz ruhte, so wenig hatte sein sieberhaftes Drängen in den Kreis der kommenden Ereignisse hinein doch mit ihr zu tun. Wohl durchblühte ihm zuweilen die lockende Vorstellung das Hirn, wie köstlich es wäre, eine Seele daheim zu wissen, die für ihn sorgte, um ihn bange, mit liebenden Gedanken an ihm hänge, während er draußen für den heiligen deutschen Herd kämpfte und die Feinde zurücdämmen half.

Aber es wollte ihm unmännlich erscheinen, sich jetzt noch um solch ein Glück zu bemühen. Es wäre wohl auch aussichtslos gewesen. Dazu gehörte eine großherzige, feinsinnige Natur, die das veränderte Spiegelbild der Welt verstehend in sich aufnahm und ihm durch ein ehliches freies Wort der Verzeihung Rechnung trug. In dem furchtbaren Ernst dieser wie eine jähe Sturmflut hereingebrochenen Tage sich im schmollendes Schweigen zu hüllen und wie ein alberner Bäckfisch zu trohen, kam ihm kindisch vor. Mochte sie also ihre Rolle weiterspielen. Er würde sie nicht darin stören. Deshalb vermied er auch, der Mutter die Hand zum Gruße zu bieten, während Fräulein Hildegunde neben ihr stand. Auf dem Dampfer fand sich nachher wohl schon eine Gelegenheit.

Indes verstrich eine weitere Viertelstunde. Die Ansammlung der alten Seeinvaliden hatte

sich um etliche silberglühende, Pfeifen schmauchende Köpfe vermehrt, die alle über die Meeresfläche hinausstarten und dann ab und zu die Achseln zuckten oder bedenlich die Köpfe schüttelten. Die „Meerlilie“ blieb aus.

„Ja, rankieten könn' wir eher oof nich, Herr!“ meinte endlich der Hafenmeister. „Denn werden sie woll keine Lid' mehr häven. Die sind vielleicht all schon nach Kiel und Wilhelms-haven. Dat wird 'ne flimme Lid' oof för uns hier an de Waterkant, Herr!“

„Hast Du gehört: der Dampfer kommt nun doch nicht!“ wandte sich Frau Steinhauens an Hildegunde, die so etwas wie ein Triumphgefühl in sich aufwallen spürte und daneben doch eine heimliche Enttäuschung empfand.

„Ja, Mamachen, ich wollte doch immer mit der Eisenbahn fahren. Nun müß'ts nichts: wir müssen wieder nach dem Bahnhof!“ antwortete die Tochter überlegen. „Soll ich dem Hansjochen aufs neue Bescheid fagen?“

„Es bleibt uns ja nichts anderes übrig, mein Kind. Also geh', bitte!“

Von den dreißig bis vierzig Menschen, welche die „Meerlilie“ gleichfalls hatten bestiegen wollen, machte sich der größte Teil mit Sad und Pack nunmehr auch wieder auf den Bahnhofsweg. Nur ein kleiner Rest wollte es noch nicht aufgeben. Vielleicht hatte die „Meerlilie“ doch nur eine außergewöhnliche Verspätung.

Das Segelboot war unterdessen näher gekommen und entpuppte sich als ein hübsches, stattliches Doberaner Fahrzeug, das von einer Luftfahrt aus Lübeck heimkam, ohne seine Gäste wieder mitzubringen. Es waren Holländer gewesen, die der Kriegslärm veranlaßt hatte, von Lübeck aus schnellstens Hamburg zu erreichen. Die Heimkehrenden hatten eine alte Frau an Bord, die nach Wilmsmühlen gehörte. Die sollte aussteigen. Auch die Schiffer selbst wollten erst am nächsten Morgen weiterfahren.

Kurz entschlossen trat Eichenbrud auf sie zu, als sie ihr Fahrzeug eben verankern wollten.

„Männer“, jagte er eindringlich, „es sind ernste Zeiten über Deutschland gekommen. Ihr wißt es. Habt Ihr hier viel zu veräumen? Müßt Ihr durchaus hier liegenbleiben bis morgen?“

„Müssen? Nä, Herr! Nower wie hobb'n Frundschaft in Wilmsmühlen. Und Sonntag is oof!“ erwiderte der Älteste.

„Es gibt vorläufig keinen Sonntag für die Deutschen, die der Kaiser ruft!“ entgegnete er.

„Tja, wir alle Mann sin ers in zwei, drei Wochen einberufen!“

„Aber ich muß heute noch in Berlin sein und will deshalb jetzt nach Warnemünde. Von dort schaff ich's. Von hier aus mit der Bahn nicht. Und es kommt auf jeden an!“ erklärte ihnen Rolf Gerhard.

„Hier sind noch drei, die fort müssen!“ meldeten sich aus dem Hintergrunde ein Kellner, ein Hotelkoch und ein Handlungsgehilfe.

„Tja —“
„Also, was wollen Sie für die Fahrt haben? Wenn Sie mir das Fell nicht ganz und gar über die Ohren ziehen, will ich die Kosten tragen!“ drängte Rolf Gerhard.

Da schob sich eine lange, in einen creme-farbenen Sommeranzug gekleidete Gestalt rücksichtslos zwischen ihn und den Schiffer.

„Wenn Sie fahren mich nach Lübeck sofort, ich zahle You zehn pound, was sein zweihundert Mark deutsches Geld!“ quakte Mister Cantire, der vom Turmfenster der Villa „Atlantia“ aus den Segler beobachtet hatte und nun herübergestellt war, ihn zu „chartern“. Kein Mensch hatte geglaubt, daß die englische Familie überhaupt noch in Wilmsmühlen sei, so unsichtbar war sie in den Tagen geblieben.

Rolf Gerhard gab sich einen Ruck.
„Zweihundert Mark zahle ich auch, wenn's sein muß, Freund und Landsmann!“ bemerkte er ernst.

„Ich werde geben dreihundert!“ lachte breit und siegesicher der Engländer. Denn noch war der Anschluß Ost-Englands an die Feinde Deutschlands nicht erfolgt. Er konnte sich den Sport also leisten, ohne viel Verdacht zu erregen.

Aber der Schiffer, der seine Leute mit schnellen Blicken befragte und ebenso Antwort erhalten hatte, schob die zum Einschlagen bereits vorgestreckte Hand Mister Cantires beiseite und sagte gelassen:

„Wie führen sich na Lübeck! Da säuken S' sich man wen anners tau! Ers bring' wi unse Landslied upp'n Waq, wie sich dat gehört in so schwere Liden! Un dat kost't nicht mehr as de Tage dat bestimmt, Herr. Un 'n lütt Drinkgeld för jeden! Wer führt all mit? Un wo sün'n Ihre Koffer, Herr?“

„Zuerst geben Sie mir mal Ihre Hand, alter Freund! Das war wie ein Deutscher gesprochen! Sie sind ein Prachtkerl! Und Ihre Leute auch!“ rief warm Rolf Gerhard und schüttelte ihm freudig bewegt die derbe Seemannsflöße. Erst dann sagte er ihm Bescheid in allem, während der lange Engländer wütend auf diese „dummen Geumans“ nach der Villa „Atlantia“ zurückstapfte.

Sildegunde kam mit Hansjochen und fand ihr Mutterchen in den Anblick der „Helga“ versunken, auf der kräftige Seemannsarme saßen

die Gepäckstücke Eschenbrucks und der übrigen Mitfahrenden verstaute.

Eschenbruck selbst aber stand vor Frau Steinhäusen und sagte lächelnd:

„Bei dem Wasser heute fahren wir angenehmer als in einem Landauer, gnädige Frau. Sie dürfen sich dem schmucken Ding wirklich ruhig anvertrauen. Doch natürlich ganz, wie Sie meinen. Ueberreden will ich Sie keineswegs!“

„Sie fürchten nicht, daß —?“ fragte sie bekümmert. Die kleine Segelfahrt schien ihrer Meerfurcht ein ganz ungeheures Wagnis. Ratlos sah sie Hansjochen an.

„Aber, gnädige Frau!“ sagte mit leiser Ungeduld Rolf Gerhard.

„Ach Gott, es passiert so oft ein Unglück!“ stammelte sie unentschlossen.

„A, bi son'n Prachtwedder kann ein' in 'ne Waschschöttel na Warnemünde führen!“ bemerkte Hansjochen sachverständig. Frau Steinhäusen ließ den Blick zu Sildegunde wandern. Auch Rolf Gerhards Blick ruhte auf ihr. Ernst, ohne jede spöttische Falte in den Augenwinkeln.

„Glauben Sie wirklich, daß wir auf diesem Wege heute noch Berlin erreichen können?“ erlindigte sie sich, ohne seinem Blick zu begegnen.

„Zweifellos!“ entgegnete er kurz.

„Dann also Mut, Mamachen! Wir fahren mit, wenn Sie es erlauben wollen. Hansjochen, die Sachen in das Segelboot!“

Neun Minuten später saßen sie alle wohlverteilt auf den sauberen Bänken der „Helga“. Koffer und Schachteln waren wie Lische zwischen ihnen aufgetürmt. Die Fahrt war entzückend, der leichte Mittagswind wie dafür bestellt. Frau Steinhäusen versicherte einmal über das andere, daß es hundertmal schöner wäre als die Eisenbahn. Die Schiffer erzählten von Lübeck, das lebendig gewesen sei wie ein Ameisenhaufen, und waren voll Zuversicht. Auch die zur Fahne eisenenden Reservisten kauten auf. Zwei von ihnen waren verheiratet. Der Abschied hatte Tränen gekostet. Aber es überkam sie eine gehobene Stimmung, als Eschenbruck sich mit ihnen beschäftigte und mit kernigen kameradschaftlichen Worten von dem großen Willen zum Siegen oder Sterben sprach.

Sildegunde blieb still und freute sich der Fahrt, die ganz märchenhaft schön verlief. Wenn sie sich unbeobachtet fühlte, ruhten ihre Blicke auf Eschenbruck, der ihr in allem, was er sagte und tat, immer mehr Achtung abnötigte, so widerwillig diese Verschiebung ihres früher gefaßten Urteils über ihn ihr auch einging.

Sie sah, wie er den Koch tröstete, der anscheinend Geldsorgen wegen seiner Familie hatte. Das Gespräch zwischen ihnen sank zu einem Flüstern herab, von dem kein Unbeteiligter mehr ein Wort erlauschen konnte. Aber an den froher leuchtenden Augen des armen, aus seiner Bahn

gerissenen jungen Ohemannes merkte sie, daß der Trost nicht ganz leer gewesen sein konnte. Auch seine Adresse notierte sich Eschenbruck heimlich, als er bei den Schiffern stand und forsch' Hand mit anlegte, um das Segel zu drehen.

Und dann wieder kümmerte er sich um ihr „Mutterchen“, verschenkte sein Frühstück halb, teilte Cognac aus und leerte seine Zigarrentasche für das Gemeinwohl. Alles so vornehm unauffällig und selbstverständlich, daß sie ihre heimliche Freude darüber haben mußte. Denn sie besaß ein gutes Auge für dergleichen.

Nur ihr selbst gegenüber verlor er kein Wort. Selten nur streifte sie ein flüchtiger Blick. Und das quälte sie geradezu. Warum tat er so stocksteif, wo doch heute alles anders geworden war in der Welt, alles sich näher rückte, weil es sich gleichen Blutes fühlte? Hatte sie nicht durch ihre Einwilligung zur Mitfahrt gezeigt, daß sie keine Kleinigkeitskrämerin war und alle die schnurrigen Reibereien zwischen ihnen angesichts der großen, gigantischen Ereignisse, denen das ganze deutsche Volk einmütig entgegenging, auch für sie versunken und vergessen waren?

(Fortsetzung folgt.)

Das böse Wort.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Nibel.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Und als Heinrich, immer noch befremdet über die Anwesenheit von Jansens Vater, einen Augenblick zögernd stand, fuhr dieser fort: „Der Schein trügt, Heinrich — des is e' wohr' Sprichwort! Ich hab's erfah'n un' ich“ — hier schlug sich der Sprechende mit der Hand auf die Brust — „ich bin nit der Mann, der sich uff en Irrtum versteift, wenn er ihn eingesehe' hot! Deswege' sag' ich Dir: So wenig, wie Dein braver Vater en Dieb gewese' is, so wenig kannst Du gestohle' have', un' wenn's die ganz Welt behaupt' — ich glaab's nit! Is Dir des genug, un' willst Du mir jetzt die Hand gewe'?“

„Des is e' Wort, Hellberger — des is e' Wort!“ rief Heinrich aufjubelnd und faßte mit festem Druck die Hand des vor ihm Stehenden. „Damit macht ihr alles gut — alles! Un' jetzt, noochdem ihr mir mei' Ehr' widdergebt, noochdem Euer Janche' mir gesagt hot, daß sie seit an mei' Unschuld glaabt, ohne daß ihr en Beweis for die Unschuld habt — jetzt will ich Euch aach de' leiseste Zweifel nemme'! Do — lest!“

Damit hatte er ein Schriftstück aus der Tasche gezogen und reichte dasselbe dem Bauern, der es entfaltete, und nachdem er gelesen, in grenzenloser Ueber-raschung das Papier fluten ließ.

„So klärt sich die Sach' uff — der is es gewese'?“ entfuhr es ihm.

„Awer, Batiar, dann lest doch!“ rief da Janschen, die in atemloser Spannung dem Vorgang gefolgt war und jetzt den Versuch machte, dem Vater das Schriftstück aus der Hand zu nehmen.

Mit einer abwehrenden Handbewegung trat Adam Hellberger einen Schritt zurück, nahm das Blatt mit beiden Händen und sagte: „Hört zu!“

Dann las er:

„Auf Anstehen des Fiskus Heinrich Körner von der neunten Kompagnie des Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 2 wurde folgender Vorfall, der sich während der Schlacht bei Sedan zugetragen hat, amtlich festgestellt.“

Gelegentlich des Auschwärmens der Schützenlinien der genannten Kompagnie gegen einen von feindlicher Infanterie besetzten Vorhang wurde der Fiskus Johann Gerber aus Althof, Kreis Wiesbaden, schwer verwundet und hat kurz vor seinem bald darauf erfolgten Tode den dabei anwesenden, sich in Dedung befindlichen Zeugen, dem Premierleutnant Alwin von Rott, den Fiskusieren Michael Hausmann, Ernst Schmidt, Richard Krüger und dem obengenannten Fiskus Heinrich Körner das Bekenntnis abgelegt, daß er, der Fiskus Johann Gerber, am 2ten Mai 1870 im Wirtshause „zum Löwen“ in Althof, Kreis Wiesbaden, dem Heinrich Körner, Schmiedemeister, heimlich einen auf dem Tisch liegenden und dem Kaufmann August Lehmann aus Berlin zugehörigen Fünfsigtaler-Schein in die Brusttasche seiner Poppe gesteckt hat, um besagter Heinrich Körner in den Verdacht des Diebstahls zu bringen.

Nach diesen vor den genannten Zeugen gemachten Aussagen des Verstorbenen kann somit der Fiskus Heinrich Körner nicht mehr als derjenige in Betracht kommen, welcher den erwähnten Geldschein entwendet hat.

Gegeben zu Caplatine bei Sedan, am 3. September 1870.

Kommando des Nass. Infanterie-Regiments Nr. 2. von Koljinsky, Oberst.

Für die Richtigkeit der Abschrift: von Rott, Premierleutnant.“

Schon als Adam Hellberger zu lesen begonnen hatte, war das Köpfchen auf die Schwelle der nach der Küche führenden Türe getreten und hatte, die Hände an der Schürze trocknend, mit strahlenden Augen zugehört. Jetzt, als der Vorleser geendet, eilte die gute Alte auf den lächelnd dastehenden jungen Hausherrn zu, schloß ihn gerührt in die Arme und rief: „For mich un' de' Grohvatter hot's bez nit gebraucht, Heine! Wir wußte's, daß Du unschuldig bist — wir wußte's!“

Ein wirres Durcheinander von Fragen, Erklärungen und Beteuerungen erhob sich nun. Heinrich mußte nochmals genau den Vorgang in der Schlacht bei Sedan schildern und erwähnte dabei, daß er absichtlich die dabei anwesenden Zeugen gebeten habe, die Sache so viel wie möglich zu verschweigen, damit die Nachricht davon nicht nach Althof gelange. Er hatte sehen wollen, ob er nach seiner Heimkehr noch immer der Versemte bliebe und war in seinem gekränkten Stolge fest entschlossen gewesen, die Heimat für immer zu verlassen, wenn ihm die nämlichen Gesinnungen von seiten seiner Mitbürger wie vor seinem Fortgehen entgegengebracht würden. In der wirren Kriegszeit, während welcher sich die Allgemeinheit wenig um das Geschick des einzelnen Menschen kümmerte, war auch keinerlei Kunde von dem merkwürdigen Vorfall nach Althof gedrungen, und der Heimgekehrte dankte dem Schicksal dafür — war ihm doch die Ueberzeugung geworden, daß diejenigen, deren Zweifel ihn am meisten gekränkt hatte — sein geliebtes Mädchen und dessen Vater —, besserer Einsicht Raum gegeben hatten und fest an seine Lauterkeit glaubten.

Adam Hellberger hatte still lächelnd, manchmal mit dem Kopfe nickend, der Erzählung des Heimgekehrten zugehört. Er schien es als ganz selbstverständlich zu finden, daß Heinrich gegen den Schluß seiner Rede den Arm um das errötende Janschen geschlungen hatte und das Mädchen festhielt, als wolle er es nimmermehr lassen.